

[461] 30. GERTRUD VON LE FORT IN SORGE UM DEN "KRANZ DER ENGEL"*

Das Priesterkollegium am Campo Santo soll seiner Stiftung gemäß jungen Priestern Gelegenheit und Muße zu wissenschaftlicher Arbeit geben, besonders zu kirchenhistorischen und archäologischen Studien. Gerade die Kirchengeschichtler haben die örtliche Nähe zum Vatikanischen Archiv wie zur Bibliothek immer als besonders förderlich erfahren: fielen doch dadurch die in einer Weltstadt zeit- und kräfteaubenden weiten Wege fort.

Aber Rom verlangt auch in anderer Hinsicht sein Recht. Wenn man als Historiker schon einmal das Glück eines Aufenthaltes in der Ewigen Stadt hatte, dann durfte man nicht hinter Büchern und Manuskripten hocken bleiben, sondern musste an den Monumenten selbst, in Museen und Katakomben der Vergangenheit unmittelbar begegnen, auch wenn man dadurch von der geplanten Arbeit abgehalten wurde. Von der Möglichkeit, mit dem Besuch von Vorträgen, auf Empfängen und vielerlei kulturellen Veranstaltungen auf sicher nicht geistlose Weise Zeit zu vertun, soll gar nicht gesprochen werden; Gottesdiensten und Beratung wie Führungen von Pilgern konnte und wollte man sich nicht entziehen.

Wenn Anton de Waal den Mitgliedern des Kollegs journalistische Tätigkeit verbot, dann hatte das nichts mit Pressefeindlichkeit oder paternalistischer Restriktion zu tun, sondern mit der Sorge darum, dass junge Menschen der Verlockung vordergründiger – wenn vielleicht auch lukrativer – Tätigkeiten nachgaben und darüber das Eigentliche vergaßen, um dessentwillen sie nach Rom gekommen waren.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, als es für uns Deutsche eine Ausnahme war, ins Ausland zu reisen und dort gar mit Unterkunft und Verpflegung versorgt zu sein, trat man aus der Heimat mit den verschiedensten, manchmal recht wunderlichen Anliegen an uns heran. Hier wollte ein frisch ernannter Päpstlicher Geheimkämmerer wissen, wie die Crocia aussieht, von der die der Ernennungsurkunde beiliegende Kleidervorschrift sprach – möglichst sollte man Abbildung oder Schnittmuster mitliefern; einem Bischof oder Weihbischof sollte ein zur Zeit in Deutschland nicht erhältliches [462] Kleidungsstück besorgt werden; von einem Hochschullehrer wurde man gebeten, nach einer illegalen Übersetzung eines seiner Werke ins Italienische zu fahnden, von der er gerüchteweise gehört hatte, die er aber lieber nicht in kurialen Händen wissen wollte.

Von einer ähnlichen, aber schwerwiegenderen Sorge berichten die beiden hier mitgeteilten Briefe der Dichterin Gertrud von Le Fort (1876-1971), die selbst mit römischen Verhältnissen bestens vertraut war.

Es handelt sich um das 1946 erschienene Werk "Der Kranz der Engel", den zweiten Teil zu "Das Schweiß Tuch der Veronika" (1928). Um diesen Roman war es zu einer ernsten Auseinandersetzung gekommen, nicht um den literarischen Wert, sondern um die darin vertretene Theologie der Gnade und des Menschen unter ihrem Anspruch. Meint doch die Heldin des Romans, an der Seite des geliebten, dem Christentum aber feindlichen Mannes um seines Heiles willen ausharren zu müssen. Sie sieht "die Rettung im Opfer der eigenen Sicherheit und im äußersten Wagnis der Liebe", d.h. in einer Ehe ohne den Segen der Kirche. In Rezensionen war der Dichterin "dogmatischer Irrtum", u.a. eine von protestantischer Theologie vertretene Lehre der Kenosis, vorgeworfen worden, was bei ihr, die in den "Hymnen an die Kirche" doch ein bis in die feinsten Nuancen reichendes Wissen um das Dogma bewiesen habe, besonders befremdlich sei. Man munkelte von einer Indizierung des Romans.

Während dieser Diskussion um den "Kranz der Engel" wurde ich November 1947 mit Empfehlungsschreiben meiner bischöflichen Behörde, aber ohne Geld, für das ich mir in Basel die Fahrkarte hätte kaufen können, nach Rom beurlaubt, um dort meine

* Erwin Gatz (Hg.), Hundert Jahre Deutsches Priesterkolleg beim Campo Santo Teutonico 1876-1976: RQ 35. Supplementheft Rom 1977, 203-208.

Habilitationsschrift anzufertigen. Generalvikariatsrat Joseph Leufkens,¹ ein alter "Römer", gab mir gute Ratschläge mit und bat dazu um einen für mich recht ungewöhnlichen Dienst. Er legte mir den unten abgedruckten Brief der Dichterin an ihn vom 26. Juni 1947 vor mit der Bitte, bei Bischof Alois Hudal² als Konsultor des Heiligen Offiziums vorzusprechen und ihm von der Not der Dichterin angesichts der heftigen und ihre kirchliche Haltung in Frage stellenden Kritik ihres Buches zu berichten. Bischof Hudal, der die Dichterin aus ihren römischen Jahren kannte, war unterrichtet und bat mich, die Dichterin zu beruhigen; von römischen Stellen sei nichts zu befürchten. [463] Ganz abgesehen davon, dass das Heilige Offizium sich nicht mit Schöner Literatur beschäftige, stehe Gertrud von Le Fort in hohem Ansehen und erfreue sich nicht nur bei ihm besonderen Vertrauens. Ich war froh und fühlte mich selbst etwas geehrt, dass ich diese Auskunft der von mir seit meiner Schulzeit hochgeschätzten Dichterin mitteilen konnte. Ihre Antwort, der Brief vom 12. Februar 1948, beweist ihre Sorge wie die große Beruhigung, die meine Mitteilung für sie bedeutet hatte.

1. Gertrud von Le Fort an Joseph Leufkens

Gertrud von Le Fort
z.Z. Genf, Grange Canal
10 Chemin Verey
d. 26. 6. 47

Hochverehrter, lieber Herr Prälat!

Sie haben mir mit Ihrem Brief eine so große Freude gemacht, und zwar in einem Augenblick, als ich sie besonders gut brauchen konnte. Zwar habe ich die Besprechung meines Buches in den "Stimmen der Zeit"³ nicht selbst gelesen, ich erfuhr aber ihren Charakter durch eine ganze Anzahl Briefe, die ich darüber erhielt. Und natürlich war ich etwas traurig. Trotzdem glaube ich eigentlich nicht, dass hinter dieser Besprechung eine allgemein gültige kirchliche Meinung steht, auch keine allgemeine des Jesuitenordens.⁴ Ich glaube von mir sagen zu dürfen, dass ich sehr gewissenhaft zu Werk ging: ich liess das Manuskript, bevor ich es zum Druck gab, von einem Theologen und Priester prüfen, er erklärte mir, nachdem wir einige Formulierungen, die zu Missverständnissen Anlass geben konnten, geändert hatten, das Buch für völlig einwandfrei. Gleich nach seinem Erscheinen erhielt ich von Pater Erich Przywara S. J.⁵ einen Brief, in dem er dem Buch seine warme Zustimmung aussprach. Er hat auch in München darüber kleine Vorträge in geschlossenem Kreise gehalten. Ein anderer Jesuitenpater bemühte sich um die Auslandsausgabe des Buches. [464] Es sind in verschiedenen österreichischen katholischen Zeitschriften schon schöne Besprechungen über das Buch gebracht worden, andere sind hier in der Schweiz in Vorbereitung, wo das Buch von dem streng kirchlich orientierten Verlag Benziger zur Auslandsausgabe angenommen wurde. Auch Übersetzungen sind bereits angebahnt. Niemand hat bisher Anstoß an dem Buch genommen. Nach allem, was ich von befreundeter Seite

¹ Joseph Leufkens (1879-1962), Generalvikariatsrat in Münster, Rektor an St. Servatii, Päpstlicher Ehrenkämmerer. Als Seelsorger der deutschen Gemeinde betreute er Gertrud von Le Fort in der Zeit ihrer Konversion.

² Alois Hudal (1885-1963), Professor für Altes Testament und Biblisch-Orientalische Sprachen in Graz, seit 1923 Rektor der *Anima* in Rom und seit 1933 Titularbischof von Ela.

³ Werner Barzel, Weg oder Irrweg? Theologisches zu einem Roman, in: *StdZ* 139 (1946/1947) 474-477; abgedruckt in: Gertrud von Le Fort – Werk und Bedeutung. "Der Kranz der Engel" im Widerstreit der Meinungen, München o. J. (1950), 10-16.

⁴ Vgl. in: *Werk und Bedeutung* (Anm. 3) die positiven Stellungnahmen von Pierre Lorson S. J. (26), Erich Przywara S. J. (27), Hubert Becher (32f.) und A. Focke S. J. (34ff.).

⁵ Erich Przywara S. J. (geb. 1889; seit 1908 Jesuit) versucht in seinem breit angelegten theologischen, religionsphilosophischen und geisteswissenschaftlichen Lebenswerk moderne Fragestellungen und Erkenntnisse für den überlieferten christlichen Glauben fruchtbar zu machen.

erfahre und auch selbst für möglich halte, ist dies: dass man in dieser unfreundlichen Kritik das Werk einer ganz bestimmten Clique erkennen muss, die in München ihren Sitz hat und mir durch viele Jahre hindurch Leid angetan hat. Es war bezeichnend für diese Gruppe, dass sie kurz vor meinem 70. Geburtstag in München das Gerücht verbreitet hatte, ich sei wieder in die protestantische Kirche zurückgekehrt. Es war ein Jesuitenpater, der mich deswegen brieflich zur Rede stellte. Ich glaube, dass er es mit seiner Anfrage gut meinte, und offenbar hat er dann auch das Gerücht niedergeschlagen. Aber es war doch tief erschütternd für mich, dass eine solche Anfrage nötig wurde, dass man, nachdem ich mehr als 20 Jahre lang in jedem meiner Bücher meinen katholischen Glauben bekannt habe, ein derartiges Gerücht für Möglichkeit oder Wahrheit halten konnte – es war tief erschütternd für mich, dass man von einer fast 70jährigen Frau noch einen Religionswechsel für denkbar hielt! Hier konnte es sich nur um eine sehr, sehr tiefe Brunnenvergiftung handeln. Und um eine solche handelt es sich vermutlich wieder. Natürlich haben die "Stimmen der Zeit" nichts mit jener Clique zu tun – früher, als Pater Lippert⁶ und Pater Przywara die Zeitschrift leiteten, war man mir dort sogar besonders verständnisvoll begegnet. Jetzt hat die Redaktion gewechselt, ich kenne dort niemand mehr, da ich schon sehr lange von München fort bin. Wahrscheinlich hat jene Clique auch dort den Brunnen vergiftet – meine Freunde glauben es.

Ich habe Jahrzehnte lang über diese Dinge geschwiegen, und nicht nur deshalb, weil Schweigen meistens viel nützlicher ist als Verteidigung. Ich habe auch deshalb geschwiegen, weil ich die Dinge erst im Inneren überwinden musste – solange noch Groll darüber im Herzen ist, darf man nicht sprechen. Jetzt ist dies nicht mehr der Fall. Ich zürne niemand mehr, ich fühle nur noch Trauer, ich habe alles, was war, auch alles, was noch kommen könnte, vergeben. Und darum darf ich auch darüber sprechen, nicht an jeder Stelle und nicht zu vielen. Aber da, wo es nötig oder nützlich ist, darf ich nun die Wahrheit sagen, und dies scheint mir Ihnen gegenüber der Fall zu sein. Sie waren so gütig, mir nicht nur Ihre eigene religiös tief [465] verständnisvolle Meinung über meine kleine Veronika auszusprechen, sondern Sie haben auch Herrn Dr. Hasenkamp⁷ darauf aufmerksam gemacht – er teilte mir mit, er werde etwas über das Buch schreiben. Natürlich wird seine Stimme, die so überaus klar und rein ist, viel Gutes für mein Buch bedeuten. Es wird ihm bestimmt gelingen, bei allen Gutwilligen Missverständnisse zu zerstreuen, die ja vom Thema aus an sich denkbar sind auch bei Wohlmeinenden. Ich war mir dessen wohl bewusst. Doch schien es mir angesichts der ungeheuren Gottesferne so vieler unserer Mitmenschen nötig, bis zum äußersten zu gehen, nicht um ein Vorbild hinzustellen, sondern um die Richtung anzudeuten. Ich bin sehr beglückt, dass Sie es richtig deuteten, und danke Ihnen für alle Ihre guten Worte.

Um noch etwas Sie Erfreuendes zu sagen, darf ich Ihnen erzählen, dass ich neulich an der Universität Fribourg einen Autorenabend halten konnte, der sehr freundlich aufgenommen wurde. Zum Schluss veranstalteten die Schweizer Studenten eine Sammlung für notleidende deutsche Studenten: Dies war für mich sehr beglückend, denn die Sammlung war sehr ergiebig. Nun soll ich zum gleichen Zweck meinen Vortragsabend in Bern wiederholen. Ich bin so froh im Gedanken, für die Heimat etwas Gutes tun zu können – wie oft denke ich an ihre große Not. Ich habe mich hier, zwar langsam, aber gut erholt bei lieben Menschen, die großen Anteil an unserer Heimat nahmen. Ich bin immer wieder überrascht, welcher Güte und Teilnahme ich in bezug auf das deutsche Geschick begegne.

Lieber und verehrter Herr Prälat, ich danke Ihnen nochmals innig und bin wie stets Ihre Ihnen treu ergebene

Gertrud v. Le Fort.

⁶ Peter Lippert (1879-1936; seit 1899 Jesuit). Als Meister der Sprache und tiefer Seelenkenner ein bedeutender geistlicher Schriftsteller und Rundfunkprediger.

⁷ Gottfried Hasenkamp (geb. 1902), Konvertit. Schriftleiter in Münster i. W. Lyriker aus dem Geist katholischer Liturgie und der Formenwelt ihrer Hymnik.

[*Am Rande:*]

Unsere gemeinsame Freundin ist relativ gut versorgt in einem Schwesternhaus, wo ihre Mutter weilt, sie steht in einer schönen und befriedigenden Arbeit.

Im Laufe der nächsten Woche denke ich nach Oberstdorf zurückzukehren.

2. Gertrud von Le Fort an Erwin Iserloh

z.Z. Arosa, Florentinum, Schweiz

d. 12. 2. 48

Hochwürdiger Herr!

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ihr Brief hat fast drei Monate gebraucht, mich zu erreichen, denn er ist sicher über Münster gereist. Mir selbst wurde er aus Oberstdorf [466] in die Schweiz nachgesandt, wo ich ihn soeben erhalten habe. Es drängt mich sehr, Ihnen sogleich meinen großen Dank zu sagen, für den wertvollen Dienst, den Sie meinem Buch geleistet haben, und für die Hoffnung, die Sie für seinen weiteren Weg in die Welt glauben aussprechen zu dürfen. Ich kann diese Hoffnung sehr, sehr gut brauchen, denn ich muss Ihnen offen gestehen, dass ich die vielen und zum Teil sehr schweren Angriffe, denen meine kleine Veronica ausgesetzt ist, nur mit Schmerz und Unruhe ertrage, ja ich bin ganz krank daran geworden. Sie trafen mich völlig unerwartet, denn ich hatte mich – wie stets wenn ich in meiner Dichtung theologisches Gebiet streifte – von priesterlicher Seite beraten lassen. Der Geistliche, den ich befragte, ein ernster und tiefblickender Theologe, sagte mir, das Buch sei nicht angreifbar, wenn auch vielleicht nicht allen verständlich. Ich selbst halte die Angriffe für Missverständnisse dessen, was ich sagen wollte. Der Verfasser der schönen Besprechung,⁸ die Sie mir senden, hat das, was ich sagen wollte, klar herausgedeutet, und ich bin ihm, wie Ihnen, unendlich dankbar. Ganz besonders froh war ich über den Hinweis Msgr. Jedin auf das Wort des heiligen Paulus, der bereit war, verdammt zu werden, um dadurch die Brüder zu retten.⁹ Eine solche Bereitschaft wird auch von der heiligen Caterina von Siena berichtet. Mehr als diese Bereitschaft liegt auch bei Veronica nicht vor: es kommt ja garnicht zu der ungesegneten Ehe, und es kann auch garnicht dazu kommen: wer aus reiner Gottes- und Bruderliebe verdammt sein will, der kann eben nicht verdammt werden: Gott nimmt ein solches Opfer nicht an, sondern er wandelt es um: hier in die Krankheit, in der Veronica, ohne an der h. Kirche schuldig zu werden, stellvertretend und sühnend alle Leiden des gottesfernen Enzo erlebt. Ich meine, diese Linie ist ganz klar – es ist mir unbegreiflich, dass so viele sie nicht sehen, oder doch mir begreiflich durch gewisse seelsorgerische Bedenken, welche hier eine Aufforderung zur Nachahmung sehen. Aber ich meine, ein wirklich aufmerksamer Leser müßte bemerken, wie stark ich bemüht war, das Einmalige eines in dieser Form nicht zu wiederholenden Auftrags heraus zu arbeiten. Allgemeingültig ist dabei nichts wie die Richtung auf eine größere Liebe und Teilnahme an dem heute zum Massenschicksal gewordenen Los der ungläubigen Menschen, die nach meiner Meinung nötig ist: ich bin zu diesem Buch gekommen, weil mir im Verkehr mit ungläubigen und gottentfremdeten Menschen immer wieder der Vorwurf entgegen trat, dass wir sie mieden, verurteilten und ihrem Schicksal überließen. Dies ist nicht unbedingt [467] und immer wahr, aber etwas ist dran. Auf der anderen Seite habe ich mehrmals erfahren, wie viel eine liebevolle Teilnahme am Schicksal solcher Menschen zuweilen vermag. Ich habe das nicht zuletzt durch dieses Buch selbst erfahren: während es immer wieder angegriffen wird, bringt es mir auch immer wieder erschütternde Briefe von Menschen ein, die Enzo sehr nahe stehen, und die dadurch ergriffen und an ihrem falschen Weg irre

⁸ Hubert Jedin (geb. 1900) hatte in der Zeitschrift *Humanitas* 2 (1947) 752-754 den "Kranz der Engel" besprochen. Deutsche Übersetzung in: *Werk und Bedeutung* (vgl. Anm. 3), 43f.

⁹ Röm 9,3.

geworden sind. Ich meine, dass die Seelsorger nicht nur an die Frauen denken sollten, die es zu bewahren gilt, sondern auch an die Verlorenen, die wir gewinnen möchten.

Doch Sie hatten mich ja eigentlich nicht aufgefordert, mein Buch selbst zu verteidigen – verzeihen Sie, wenn ich Sie mit Dingen ermüdet habe, die Sie selbst ohne Zweifel wissen! Ich will also schließen, indem ich Sie bitte, nochmals meinen herzlichsten Dank entgegen zu nehmen und überzeugt zu sein, dass ich mich in der nächsten Zeit oftmals an die beruhigenden Worte erinnern werde, die Sie mir von Monsign. H[udal]¹⁰ übermittelten – sie bleiben selbstverständlich mein Geheimnis. Wenn Sie es für richtig halten, so, bitte, sagen Sie auch Monsig. meine Dankbarkeit – ich erinnere mich seiner noch sehr wohl aus den Fastenpredigten, die ich vor vielen Jahren in der Kirche Santa Maria del Anima hörte. Und auch Monsig. Jedin wollen Sie, bitte, meine ehrerbietigen Grüße und meinen Dank sagen. Auch mein Verleger wird sich sehr über seine Ausführungen freuen.

Ihnen selbst, hochwürdiger Herr, wünsche ich eine reich gesegnete Studienzeit in der Ewigen Stadt, die ich so innig liebe, dass jeder Brief von dort oder dorthin mir eine Freude bedeutet. Ich finde es so beglückend, dass die erste Beruhigung über das Schicksal meiner kleinen Veronica mir aus Rom gekommen ist!

Mit dem Ausdruck der Verehrung grüßt Sie

Ihre ergebene

Gertrud vle Fort.

¹⁰ S.o. Anm. 2.